

Verfolgte jüdische Familien aus der Adelheidstraße

Ausstellung
von
Erinnerungsblättern
in der
Spiegelgasse 11

**21. Januar 2010
bis
27. März 2010**

Öffnungszeiten:
Do + Fr 16–18 Uhr
Sa 11–13 Uhr
oder nach Vereinbarung

Ausstellungseröffnung
für die Erinnerungsblätter,
deren Patenschaft der
Ortsbeirat Wiesbaden Mitte
übernommen hat.

**Donnerstag
21.01.2010
17.30 Uhr**

Aktives Museum Spiegelgasse
für Deutsch-Jüdische Geschichte
in Wiesbaden e.V.
Geschäftsstelle Spiegelgasse 9
Ausstellungshaus Spiegelgasse 11
65183 Wiesbaden
Tel. 0611 305221
info@am-spiegelgasse.de
www.am-spiegelgasse.de

Aktives Museum Spiegelgasse
für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden e.V.

Zur Erinnerung

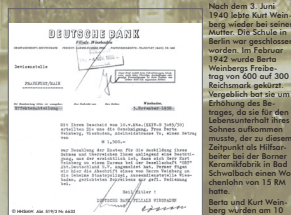
an Berta Weinberg geb. Schwabe und ihren Sohn Kurt Weinberg

Berta Weinberg geb. Schwabe wurde 1881 in Heiligenstadt geboren, ihr Sohn Kurt 1906 in GutsMuths-Dateverleben. Seine Schulaufzeit bei Kurt Weinberg in Wiesbaden verbrachte er von der 7. Klasse bis zur Reifeprüfung 1925 Schüler der Oranienstraße, hat danach eine Ausbildung zum Fremdsprachenkorrespondenten gemacht und in Berlin gelebt. Erst ab dem 3. Juni 1940 war er wieder bei seiner verwitweten Mutter in der Adelheidstr. 70 gemeldet.

Berta Weinberg, eine wohlhabende Amtsgerichtsratswitwe, stellte 1938 einen Antrag bei der Dienststelle in Frankfurt, aus ihrem beschlagnahmten Vermögen einen Betrag von 1500 RM für die Ausbildung ihres Sohnes Kurt freizugeben. Die Ausbildung sollte bei der Gesellschaft ORT in Berlin stattfinden. ORT, ein internationaler jüdischer Wohlfahrtsverband, bildete zu dieser Zeit Ausreisewillige in handwerklichen Tätigkeiten aus. Berta Weinberg legte die notwendigen Unterlagen vor, die Freigabe des Geldes wurde bewilligt.

Berta und ihr Sohn Kurt wollten Deutschland verlassen. In einem Schreiben des Finanzamtes Wiesbaden an die Dienststelle in Frankfurt steht, dass Berta Weinberg nach eigenen Angaben am 15. Juli 1939 auszuwandern beabsichtige. Dazu brauchte sie z. B. eine überseeische Unbedenklichkeitsbescheinigung. Ein Viertel ihres Vermögens, 13.431 Reichsmark (RM), musste sie als Sachpfandsteuer an das Finanzamt Wiesbaden zahlen. Im August 1939 durften 102 Schüler der Berliner Ausbildungsrichtung ORT nach England ausreisen. Kurt Weinberg war nicht dabei. Auch Berta Weinberg blieb in Wiesbaden.

In einer weiteren Sicherungsanordnung vom Mai 1940 gibt Berta Weinberg an, dass sie ihren Sohn in Berlin mit monatlich 100 RM unterstützt und 120 RM für seine Ausbildung bezahlt.



Genehmigung auf Freigabe von 1.500 RM zur Bezahlung der Ausbildung ihres Sohnes

ORT Deutschland

ORT ist ein internationaler jüdischer Wohlfahrtsverband der jüdischen und christlichen Gemeinden unterteilt in 188 mit dem Weg zur Selbstständigkeit befristeten. Gegründet wurde die Organisation 1889 im zaristischen Russland mit dem Ziel Handwerk und Landwirtschaft zu fördern. 1921 fand die erste ORT Konferenz in Berlin statt und in der Folge wurden viele Schulwerkstätten eingerichtet. Seit 1937 gab es in Berlin eine Private Jüdische Lehranstalt für handwerkliche und gewerbliche Ausbildung für ausreisewillige Juden. Man bildete Elektromechaniker, Tischler, Metzger und Optiker aus.

Im Juli 1938 hatte die Schule 215 Schüler. Im August 1939 konnten 102 Schüler, sechs Lehrer und deren Ehefrauen Deutschland verlassen und in England Schutz suchen. Im März 1940 ordnete das Reichsinnenministerium die Auflösung des ORT Verbands Berlin an. Nach 1945 wurde die Aufbaubarbeit sofort für die jüdischen Flüchtlinge und Heimatlosen, die die Katastrophe überlebt hatten, in den Displaced Persons Lagern fortgesetzt.

Januar 2010 G.K.

Patenschaft für die Erinnerungsblätter
Ortsbeirat Wiesbaden Mitte
© Aktives Museum Spiegelgasse

Zur Erinnerung

an Rosa Hobbach geb. Cahn

Rosa Hobbach geb. Cahn wurde am 22. Juni 1895 in Gehaus Kr. Eisenach geboren. Ihre Eltern waren Nathan Cahn und Rebekka Cahn geb. Stiefel. Rosa war schon als Kind nach Wiesbaden zu Oskar und Toni gezogen und auf das Lärchen am Schlossplatz gezogen. Mit Oskar und Toni reiste sie mehrfach ins Ausland, etwa nach Belgien, Frankreich oder Italien. Später erbt sie von ihren Verwandten das Haus in der Adelheidstraße 103.

Am 28. Juni 1923 heiratete sie in Wiesbaden den nicht-jüdischen Handelsvertreter und Musiker Fritz Hobbach, Jahrgang 1892. Zwei Söhne wurden geboren, Richard 1926 und Max 1929.



Rosa und Sally Cahn ca. 1905 Foto: Privat

Rosa Hobbach war lebensfrohe, feindsich und hilfsbereit. Bettele, die an der Heustor kringelten, bekamen immer Geld oder eine warme Mahlzeit. Sie spielte Klavier, ging gerne ins Kino und liebte Theater und Vorlese. Mit Erlöse der Nürnberger Gesetze musste sie auf all dieses verzichten. Einer der Söhne verließ sie: „Sie hochte gern, Beating durch ihr sanftmütiges Wesen war sie in der Erziehung zu uns Kindern sehr milde.“

1936 wurde Fritz Hobbach arbeitslos, da seine Frau Rosa nicht weiter als Vertreterin arbeiten durfte. Die Kunden wendeten sich zunehmend von ihm ab. Da die Arbeitslosenunterstützung äußerst gering war, versuchte er sich als Finanzist noch etwas dazu. Als er jedoch 1938 aus der Reichswehrkammer ausgeschlossen wurde, war auch dieses unmöglich geworden. Um seine Familie ernähren zu können, ging er schließlich als Lohnbuchhalter freiwillig in das besetzte Frankreich nach Lothringen. In seiner Abwesenheit wird Rosa Hobbach, nun nicht mehr durch den Status einer „privilegierten Mischehe“ geschützt, im März 1943 verhaftet und in das Polizeigefängnis Wiesbaden gebracht. Sie wird dann über Frankfurt/M. nach Auschwitz deportiert und dort am 8. Dezember 1943 im Alter von 48 Jahren ermordet.

Fritz und Max Hobbach wurden von März 1945 bis April 1946 in Frankreich interniert. Richard Hobbach musste als Zwangsarbeiter in Sachsen Zwangsarbeit leisten. Sie kehrten alle nach Wiesbaden zurück.

Richard Hobbach wird eine Haftentschädigung nach dem Krieg verweigert, da das Lager Mauthausen in den amtlichen Akten nicht aufgeführt ist und damit kein Nachweis dafür vorliegt, dass es sich um einen nachhaltigen Freiheitsentzug handelt.

„Privilegierte“ und „Mischerlinge“

Soll den Nürnberger Gesetzen von 1935 mit sogenannten „privilegierten Mischen“ deren Patenschaft der Ortsbeirat Wiesbaden Mitte übernommen hat. Diese, die vor 1935 schon verheiratet waren, galten als „privilegiert“ galten diese Ehen, wenn das ihnen eheliche Kinder herangezogen waren und diese Kinder – sowie der „privilegierten“ Partner – nicht der rassistischen Rasse zugeordnet waren. War in einer kinderlosen Ehe der Mann „privilegiert“, so war diese auch „privilegiert“ für die Ehepartnerin, so wurde diese „Mischerler“ nicht privilegiert.

Jüdische Partner aus den sogenannten „privilegierten Mischen“ mussten den Juden nicht folgen und sie lebten in Wiesbaden in der Regel bis Februar 1942 von der Deportation verschont.

Die meisten jüdischen Ehepartner mussten von 1940 an zur Zwangsarbeit verpflichtet und ab 1942 häufig auch konsentiert. Von 1944 an wurden auch die nichtjüdischen Ehepartner in Abschiebe- oder Deportationslisten mitgeführt, weil sie „jüdisch versippt“ waren.

Januar 2010 I.N.G.

Patenschaft für die Erinnerungsblätter
Ortsbeirat Wiesbaden Mitte
© Aktives Museum Spiegelgasse